BIBLIOTHECA ACADEMICA

PHILOSOPHIE

Band 10

Michael Steinmetz

Subjekt und Psychoanalyse

Die Freud-Interpretationen Paul Ricœurs und Jacques Lacans

Ergon

Michael Steinmetz

Subjekt und Psychoanalyse

BIBLIOTHECA ACADEMICA

Reihe

Philosophie

Band 10

ERGON VERLAG

Michael Steinmetz

Subjekt und Psychoanalyse

Die Freud-Interpretationen Paul Ricœurs und Jacques Lacans

ERGON VERLAG

Zugl.: Trier, Univ., Diss., 2023
Originaltitel: „Subjektivität und Psychoanalyse –
Zur Funktion der Dezentrierung des Subjekts in den
Freud-Interpretationen Paul Ricœurs und Jacques Lacans“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-98740-042-1 (Print)
ISBN 978-3-98740-043-8 (ePDF)
ISSN 2509-8683

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2022/23 vom Fachbereich I der Universität Trier als Dissertation im Fach Philosophie angenommen.

Tief verbunden bin ich den beiden Gutachtern Prof. Dr. Peter Welsen und Prof. Dr. Jeffrey Andrew Barash für die jederzeit konstruktive und angenehme Zusammenarbeit. Auch meine lieben Freunde Prof. Dr. Dominik Zink, Dr. Sarah Loew und Cora Zimmer waren mir in der Abfassung des Textes große Stützen. Insbesondere danke ich auch meinen Eltern, die mich trotz mancher Zumutung stets unterstützt haben. Von ganzem Herzen danke ich schließlich meiner Ehefrau Katrin für Ihre uneingeschränkte Geduld, Liebe und Motivation.

Köln im Juni 2023

Michael Steinmetz

Inhaltsverzeichnis

1 Problemexposition 13

2 Die dialektischen Modelle des reflexiven Selbstverhältnisses bei Ricœur und Lacan 23

2.1 Die Nicht-Koinzidenz des Ich mit sich selbst – Zur Dialektik von Selbstheit und Andersheit in Paul Ricœurs reflexionsphilosophischer Dezentrierung des Subjekts 24

2.1.1 Ricœurs ontologische und reflexionsphilosophische Dezentrierung des Subjekts in *Le volontaire et l'involontaire* – Eine Hinführung zum dialektischen Modell der Reflexion 25

2.1.2 Ricœurs Dialektik im Verhältnis zur hegelianischen Dialektik 30

2.1.3 Die limitative Dialektik in Johann Gottlieb Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* 32

2.1.4 Der Niederschlag des dialektischen Grundmodells bei Jean Nabert – Zur dialektischen Dreieinheit von *affirmation originaire*, Seinsmangel und Streben bzw. Begehren 38

2.1.5 Das dialektische Grundmodell von Selbstheit und Andersheit in Ricœurs Konzept der Nicht-Koinzidenz des Ich mit sich selbst 45

2.2 Das Subjekt zwischen radikaler Negativität und illusionärer Identität – Lacans (doppelte) dialektische Dezentrierung des Subjekts 53

2.2.1 Die Grundlagen von Lacans Dialektik in der Philosophie Hegels 54

2.2.2 Die Radikalisierung der Negativität bei Kojève – Das Selbstverhältnis als reine Ekstatik 65

2.2.3 Die Dezentrierung des Subjekts bei Jacques Lacan – Zwischen Ekstatik des Begehrens und dem imaginären Streben nach Identität 71

2.2.3.1 Die imaginäre Dezentrierung – Zur Vermittlung der Identität des Ich über das imaginäre andere 72

2.2.3.2 Die symbolische Dezentrierung – Zur radikalen Ekstatik des Begehrens 77

2.2.3.3 Zum Fundierungsverhältnis von Identität und Differenz – Begehren und imaginärer Anspruch 84

2.3 Zwischenfazit 89

3 Hermeneutik der Symbole und strukturale Linguistik – Zur Funktion der sprachlichen Vermittlung in Bezug auf die Dialektiken Ricœurs und Lacans 93

3.1 Ricœurs Vermittlung des Selben und des Anderen in der Hermeneutik der Symbole 94

3.1.1 Das Symbol als linguistisches Zeichen mit doppelter Intentionalität 95

3.1.2 Zur Bestimmung des Anderen des Selbst in der *Critériologie du Symbole* 97

3.1.3 Hermeneutik der Symbole und Dezentrierung des Subjekts – Zur ontologischen und reflexionsphilosophischen Dezentrierung in *La Symbolique du mal* 100

3.1.4 Zur zweistufigen Vermittlung des Selben und des Anderen in der Hermeneutik der Symbole 104

3.1.4.1 Die Vermittlung von ekstatischem Erleben und reflexivem Bewusstsein durch die Einbildungskraft 105

3.1.4.2 Die hermeneutische Vermittlung der Opazität des Symbols und des transparenten Sinns 110

3.1.4.3 Zum Verhältnis von Dialektik und Hermeneutik in Ricœurs Reflexionsphilosophie 113

3.1.5 Der Konflikt der Interpretationen 116

3.1.6 Ricœurs Kritik am Geltungsanspruch des Strukturalismus – Zur Vermittlungsfunktion der Sprache zwischen Selbst und Welt 119

3.2 Subjekt und Signifikant – Zu Lacans struktural-linguistischer Reformulierung der Negativität des Subjekts 121

3.2.1 Grundlagen der strukturalen Linguistik bei Saussure 122

3.2.2 Der Signifikant und die Funktionsweise des Diskurses bei Jacques Lacan 126

3.2.2.1 Lacans Radikalisierung der differentiellen Bestimmtheit des Signifikanten und die Kritik an der Geschlossenheit der Struktur 126

3.2.2.2 Die Funktionsgesetze des Diskurses: Metapher und Metonymie 130

3.2.3 Die struktural-linguistische Beschreibung des reflexiven Selbstverhältnisses des Subjekts 134
3.2.3.1 Die Nicht-Identität des Subjekts im sprachlich vermittelten Selbstverhältnis: Das Subjekt der Aussage und das Subjekt des Aussagens 135
3.2.3.2 Die struktural-linguistische Beschreibung der Subjektkonstitution – *aliénation, séparation* und das ekstatisch-reflexive Begehren 137
3.2.3.3 Zur linguistischen Fundierung des imaginären Strebens nach Wiederaneignung der Identität: Anspruch und Metapher 142
3.2.4 Subjekt und Sinnkonstitution 144
3.3 Zwischenfazit 145

4 Die Freud-Interpretationen Ricœurs und Lacans 149

4.1 Die Freud-Interpretation Paul Ricœurs in *De l'interprétation* 150
4.1.1 Ricœurs objektive Freud-Lektüre in der *Analytique* von *De l'interprétation* 151
4.1.1.1 Die gegenseitige Abhängigkeit von Energetik und Hermeneutik im Rahmen der ersten Topik – Vom *Entwurf einer Psychologie* zu *Die Traumdeutung* 152
4.1.1.2 Die Triebrepräsentanz als Einheitspunkt von Sinn und Kraft – Ricœurs Interpretation der metapsychologischen Schriften 156
4.1.1.3 Energetik und Hermeneutik in der Kulturdeutung – Ricœurs Vorbereitung seiner Lektüre der zweiten Topik 159
4.1.1.4 Der Wunsch und sein Anderes – Ricœurs Deutung der zweiten Topik 161
4.1.2 Die philosophische Freud-Interpretation in der *Dialectique* – Das Subjekt zwischen Archäologie und Teleologie 164
4.1.2.1 Die Archäologie des Subjekts – Zur Vermittlung des Selbst und des Wunsches als Konstitutionsbedingung bewussten Sinns 165
4.1.2.1.1 Der Begriff der Archäologie und die Archaismen der Psychoanalyse 165
4.1.2.1.2 Die Einordnung der Archäologie des Subjekts in die spekulative Dialektik des Selbst und des Anderen 171

4.1.2.2 Die Psychoanalyse als Teleologie des Selbstbewusstseins – Die Interpretation Freuds im Rahmen einer hegelianischen Dialektik 176
4.1.2.2.1 Die implizite Teleologie der Psychoanalyse als zweite Dezentrierung – Ricœurs Bezug auf Hegels Phänomenologie des Geistes 177
4.1.2.2.2 Die implizite Teleologie der operativen Begriffe 179
4.1.2.2.3 Die implizite Teleologie der Identifizierung 181
4.1.2.2.4 Die implizite Teleologie der Sublimierung 183
4.1.2.2.5 Zur Kritik der dialektischen Einheit von Archäologie und Teleologie in Ricœurs philosophischer Freud-Interpretation 186
4.1.2.3 Die konkrete Reflexion – Das überdeterminierte Symbol als Einheitspunkt von Archäologie und Teleologie 189
4.1.3 Das Absolut-Andere – Ricœurs Einbettung der Reflexionsphilosophie in eine religionsphänomenologisch gewendete Ontologie der Existenz 192
4.2 Zur dialektischen Deutung der Psychoanalyse bei Jacques Lacan ... 194
4.2.1 Die Negativität des psychischen Apparats bei Freud – Eine erste Annäherung von Psychoanalyse und negativem Selbstverhältnis 195
4.2.2 Lacans Rekonstruktion des Verdrängungsvorgangs – Zur Verbindung von Freudianismus, strukturaler Linguistik und Negativität des Subjekts 201
4.2.2.1 Die Urverdrängung als Moment der Konstitution des Subjekts des Unbewussten 201
4.2.2.2 Zur sprachlichen Struktur des Unbewussten – Eigentliche Verdrängung und Wiederkehr des Verdrängten als Prozesse metonymisch-metaphorischer Artikulation 205
4.2.2.2.1 Eigentliche Verdrängung und Wiederkehr des Verdrängten bei Freud 206
4.2.2.2.2 Die Rhetorik des Unbewussten – Lacans struktural-linguistische Interpretation des Verdrängungsvorgangs 213

4.2.2.2.3 Die Verdrängungsoperationen als Manifestation des Subjekts – Ein Rückbezug von Lacans linguistischer Rekonstruktion des Verdrängungsvorgangs auf die Dezentrierung des Subjekts 219
4.2.3 Begehren und Anspruch in der Psychoanalyse – Die Grundlagen von Lacans Interpretation des reflexiven Selbstverhältnisses bei Freud 222
4.2.3.1 Wunsch und *désir* – Zur Grundlegung des reflexiv-ekstatischen Selbstverhältnisses bei Freud ... 223
4.2.3.2 Die Vermittlung der Identität des Ich über das andere – Zur Grundlegung imaginärer Beziehungen bei Freud 228

5 Resümee 235

6 Literaturverzeichnis 243

1 Problemexposition

Die Beschäftigung mit den Interpretationen der Freud'schen Psychoanalyse von Paul Ricœur und Jacques Lacan kann aus unterschiedlichen Gründen allzu leicht dem Eindruck einer radikalen Gegnerschaft beider Deutungsansätze verfallen. Dies ist nicht zuletzt den persönlichen Verstrickungen Ricœurs und Lacans geschuldet. François Dosse schildert die heftigen Angriffe, die Ricœur – nach anfänglicher Faszination von Seiten Lacans – im Zuge der Publikation von *De l'interprétation* von Lacan und seinen Anhängern erdulden musste. So habe Lacan Ricœurs Freud-Deutung öffentlich als „saleté" und „spiritualisme" bezeichnet, während Ricœur von der Vehemenz der Angriffe an den Rand einer Depression getrieben worden sei.[1] Diese Verwerfungen verweisen aber auf unbestreitbare inhaltliche Differenzen der jeweiligen Freud-Interpretationen, die erst die Ablehnung durch das Lager Lacans provoziert haben. Ist Ricœurs große Freud-Monographie im Rahmen einer philosophischen Hermeneutik entworfen, welche die irreduzible Funktion des Subjekts in der Konstitution sprachlichen Sinns betont, wird Lacans Freudianismus häufig einer (neo-)strukturalistischen Philosophie zugerechnet, welche die Funktion der Sinnkonstitution zulasten des Subjekts weitgehend in die Struktur des Signifikanten und die Gesetze des Diskurses auslagert.

Die vorliegende Studie verfolgt das Ziel, den angedeuteten Zusammenhang von Subjektivität, Sprachphilosophie und Freud-Interpretation bei Ricœur und Lacan vergleichend zu untersuchen. Dabei handelt es sich freilich nicht um die erste komparative Studie zu Ricœur und Lacan. Rainer Jähnigs Monographie *Freuds Dezentrierung des Subjekts im Zeichen der Hermeneutiken Ricœurs und Lacans* untersucht ein ähnliches Themengebiet.[2] Allerdings werden beide Autoren dort vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer vermeintlichen Gegnerschaft behandelt, die anhand ihrer jeweiligen Positionen zur Transparenz sprachlich konstituierten Sinns sowie der sprachlichen Struktur des Unbewussten bzw. der Irreduzibilität von Kraft und Sinn in der Psychoanalyse belegt werden. Die von beiden Autoren vollzogene Dezentrierung des Subjekts wird hingegen vor allem als Resultat der Synthese ihrer jeweiligen sprachphilosophischen Ansätze mit der Psychoanalyse dargestellt. Ricœur wird als Vertreter einer reflexionsphilosophischen Dezentrierung des Subjekts charakterisiert, die zwar die unmittelbare Transparenz des eigenen Aktgeschehens einer Kritik unterziehe, aber am Ideal einer Wiederaneignung des Sinns festhalte. Lacans Position wird hingegen als (neo-)strukturalistische Dezentrierung des Subjekts eingeordnet, welche das Ziel einer reflexiven Wiederaneignung aufgebe.

---

[1] Vgl. Dosse, François: *Paul Ricœur – Les sens d'une vie*. Paris 1997, 332ff.

[2] Jähnig, Rainer: *Freuds Dezentrierung des Subjekts im Zeichen der Hermeneutiken Ricœurs und Lacans*. Frankfurt a. M. 1989.

Demgegenüber findet bei Peter Welsen eine differenziertere Verhältnisbestimmung der Positionen beider Autoren statt, die sich von der schlichten Entgegensetzung löst, um sie fruchtbar aufeinander beziehen zu können und die Frage zu stellen, ob sich Lacan und Ricœur gegebenenfalls sogar „aneinander korrigieren ließen".[3] Die Gemeinsamkeit beider Autoren wird über die Feststellung einer – bei Jähnig noch vage bestimmten – Dezentrierung des Subjekts hinaus entwickelt. Ricœur und Lacan sei nicht nur die Kritik an der Vorstellung gemein, „menschliches Bewußtsein könne sprachlich verfaßten Sinn souverän aus eigenem Vermögen hervorbringen", sodass der Sinn dem Bewusstsein „nicht unmittelbar zugänglich" sei.[4] Darüber hinaus wird eine Annäherung beider Autoren angestrebt, die sich auf die Opazität und die Transparenz sprachlichen Sinns bezieht. So käme „bei Ricœur dem Aspekt der Opazität und bei Lacan dem Aspekt der Transparenz mehr Gewicht zu, als gemeinhin angenommen" werde.[5] Das Bild einer radikalen Gegnerschaft beider Positionen wird hier bereits zugunsten einer unterschiedlichen Gewichtung von Aspekten korrigiert, die bei beiden Autoren nachweisbar sind.

Eine weitere vergleichende Studie wurde von Karl Simms vorgelegt. Auch Simms versucht den Gedanken einer schlichten Gegnerschaft der Positionen Ricœurs und Lacans zu überwinden und formuliert das Ziel, „to mediate between Ricœur and Lacan".[6] Simms breit angelegte Monographie versucht diese Vermittlung auf unterschiedlichen Ebenen herzustellen, etwa hinsichtlich der Subjektphilosophie, des Zusammenhangs des Unbewussten mit der Sprache bis hin zur Ethik bei beiden Autoren. Insbesondere der Schwerpunkt der Subjektphilosophie ist an dieser Stelle herauszugreifen. So bezeichnet Simms den gemeinsamen Bezug auf das cartesianische Cogito als „[t]he most striking point of intellectual contact between Ricœur and Lacan".[7] Gemeinsam sei beiden ein „‚post-Cartesian' heritage", dessen Ursprung in der Kritik des Cogito-Arguments bei Nietzsche zu finden sei.[8] Anders als Jähnig stellt Simms die Dezentrierung des Subjekts jedoch nicht als Resultat der Synthese von Sprachphilosophie und Psychoanalyse dar, vielmehr stellt er die Subjektphilosophie an den Anfang seiner Untersuchung. Somit wird die Dezentrierung des Subjekts in systematischer Hinsicht zur Basis einer Rekonstruktion der Freud-Interpre-

---

[3] Vgl. Welsen, Peter: „Opazität und Transparenz – Zum Verhältnis von Sprache und Bewußtsein bei Jacques Lacan und Paul Ricœur". In: Orth, Ernst Wolfgang (Hg.): *Logik, Anschaulichkeit, Transparenz. Phänomenologische Forschungen. Bd. XXIII*. Freiburg/München 1990, 74-103; hier: 76.

[4] Vgl. Welsen: „Opazität und Transparenz – Zum Verhältnis von Sprache und Bewußtsein bei Jacques Lacan und Paul Ricœur", 74f.

[5] Vgl. Welsen: „Opazität und Transparenz – Zum Verhältnis von Sprache und Bewußtsein bei Jacques Lacan und Paul Ricœur", 75.

[6] Vgl. Simms, Karl: *Ricœur and Lacan*. London 2007, 2.

[7] Vgl. Simms: *Ricœur and Lacan*, 2.

[8] Vgl. Simms: *Ricœur and Lacan*, 15.

tationen Ricœurs und Lacans, welche beide nicht nur in ihrer Entgegensetzung zu bestimmen sucht.

Die vorliegende Studie macht sich diese Position zu eigen, geht in der Konsequenz aber noch darüber hinaus. Ricœurs und Lacans Freud-Interpretation, aber auch die symbolhermeneutische bzw. strukturalistische Konzeption sprachlich konstituierten Sinns, so die zu belegende These, sind durch die ihnen gemeinsame Voraussetzung einer Dezentrierung des Subjekts vorstrukturiert, sodass sie sich nur vor dem Hintergrund der subjektphilosophischen Grundpositionen adäquat aufeinander beziehen lassen, anstatt sie in einfacher Entgegensetzung zu behandeln. Die Dezentrierung des Subjekts bei Ricœur und Lacan wird daher als Ausgangspunkt der Darstellung gewählt, von dem aus in einem weiteren Schritt die jeweiligen sprachphilosophischen Ansätze rekonstruiert werden, um auf der Grundlage der Synthese von Subjekt- und Sprachphilosophie die jeweilige Freud-Interpretation bei Ricœur und Lacan aufzuarbeiten.

Allerdings bedarf der Terminus der Dezentrierung des Subjekts zu diesem Zweck zunächst einer hinreichenden Bestimmung, ist doch nicht ohne weiteres ersichtlich, was er bedeutet. Die Dezentrierung des Subjekts lässt sich sowohl negativ in kritischer Abgrenzung gegen reflexive Theorien des Selbstbewusstseins sowie positiv als Entfaltung einer Implikation des reflexiven Selbstverhältnisses bestimmen.[9] Sowohl Ricœur als auch Lacan entwickeln die Dezentrierung des Subjekts demnach als eine Theorie des reflexiven Selbstverhältnisses.[10] Klassische, reflexive Theorien des Selbstbewusstseins definieren dieses innerhalb einer Subjekt-Objekt Relation als zweipolige Erkenntnisbeziehung, in der zwischen einem Reflexions-Subjekt und einem Reflexions-Objekt unterschieden

---

[9] Was hier als reflexives Selbstverhältnis bezeichnet wird, kann nicht ohne weiteres mit dem reflexiven Selbstbewusstsein identifiziert werden. Tugendhat unterscheidet ein unmittelbares epistemisches Selbstbewusstsein und ein mittelbares epistemisches Selbstbewusstsein von einem praktischen Sichzusichverhalten. (vgl. Tugendhat, Ernst: *Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen*. Frankfurt a. M. 1979, 27ff.) Da aber zumindest Lacans Theorie des Begehrens nicht unter die beiden Weisen des epistemischen Selbstbewusstseins subsumiert werden kann, sondern eher ein praktisches Sichzusichverhalten beschreibt, dennoch aber reflexiv strukturiert ist, wird im Folgenden der generische Begriff des reflexiven Selbstverhältnisses verwendet, unter dem auch ein reflexives Selbstbewusstsein subsumiert werden kann.

[10] Beide Autoren unterscheiden sich allerdings darin, dass Lacan das Subjekt ausschließlich über ein reflexives Selbstverhältnisses bestimmt (vgl. Frank, Manfred: *Das individuelle Allgemeine – Textstrukturierung und -interpretation nach Schleiermacher*. Frankfurt a. M. 1985, 79, Anm. 169), wohingegen Ricœur durchaus ein präreflexives Selbstbewusstsein kennt. Folgendes Zitat mag dafür als Beleg dienen: „Mais en deçà de cette réflexion explicite la perception comporte par essence une présence diffuse à soi-même qui n'est pas encore une prise de conscience. Ce n'est pas là qu'elle est *prête pour* une réflexion plus complète, qui [...] est l'explicitation d'un moment intrinsèque de la perception." (vgl. Ricœur, Paul: *Le volontaire et l'involontaire*. Paris 1950, 363) Der Fokus von Ricœurs Subjektphilosophie liegt allerdings auf einer Theorie der Reflexion, wohingegen er eine elaborierte Theorie präreflexiven Selbstbewusstseins schuldig bleibt.

werden muss.[11] Anders als im Fall der Gegenstandswahrnehmung bestehe im Fall des Selbstbewusstseins jedoch eine Identität von Subjekt und Objekt.[12]

Die negative Abgrenzung, welche der Begriff der Dezentrierung impliziert, bezieht sich auf die Tendenz der neuzeitlichen Tradition zur „Entfaltung des autonomen Selbstbewußtseins" sowie „zur Herausstellung der Immanenz des Bewusstseins überhaupt".[13] Innerhalb dieser Tradition wird selbstbewusste Subjektivität aufgrund ihrer Attribute der Selbsttransparenz und Immanenz als das einzig sich selbst ausweisende Prinzip in zunehmendem Maß zum archimedischen Punkt philosophischer Systementwürfe erhoben. Heidegger analysiert diese Prätention neuzeitlicher Subjektivität im Rahmen seines Programms der Destruktion der Metaphysik. Das neuzeitliche Subjekt, so Heidegger, müsse die Wahrheit des innerweltlich begegnenden Seienden verbürgen, indem es sich seiner selbst als das Vor-stellende aller vor-stellenden Cogitationes vergewissere.[14] Die cartesianischen *Meditationes* zeigen beispielhaft, wie das vorgestellte Seiende als das Andere des Subjekts in der Suche nach einem unumstößlichen Wahrheitskriterium von Beginn an einer Abstraktion anheimfällt. Die Welt wird im methodischen Zweifel suspendiert. Den archimedischen Punkt findet Descartes schließlich in der Immanenz eines unvermittelten Selbstbezuges des Subjekts. Das erscheinende Seiende selbst gerät nicht nur in eine epistemologische Abhängigkeit zum sich seiner selbst gewissen Subjekt, sondern begegnet diesem lediglich als Ob-jectum, das sich zum Subjekt rein äußerlich verhält. Selbstbewusste Subjektivität ist von jedem genuinen Fremdbezug befreit.

Negativ definiert ist der Dezentrierungsbegriff ein Ausdruck für eine Abgrenzung gegen jenen Reflexionsbegriff, der eine unmittelbare Transparenz der Bewusstseinsinhalte sowie die immanente Konstitution des Selbstbewusstseins ohne Vermittlung durch ein Anderes voraussetzt. Ricœur hebt den Aspekt der Immanenz der reinen Reflexion hervor und definiert diese als

> „acte de retour sur soi par lequel un sujet ressaisit, dans la clarté intellectuelle et la responsabilité morale, le principe unificateur des opérations entre lesquelles il se disperse et s'oublie comme sujet. [...] En effet, à l'idée de réflexion s'attache le vœu d'une transparence absolue, d'une parfaite coïncidence de soi avec soi-même, qui ferait de la conscience de soi un savoir indubitable et à ce titre, plus fondamental que tous les savoirs positifs."[15]

---

11 Vgl. Frank, Manfred: *Was ist Neostrukturalismus?*. Frankfurt a. M. 1983, 250.

12 Zur Zirkularität der genetischen Erklärung der Identität von Reflexions-Subjekt und Reflexions-Objekt in reflexiven Theorien des Selbstbewusstseins vgl. Henrich, Dieter: „Selbstbewusstsein". In: Bubner, Rüdiger/Cramer, Konrad/Wiehl, Reiner (Hg.): *Hermeneutik und Dialektik. Bd. 1. Methode und Wissenschaft, Lebenswelt und Geschichte*. Tübingen 1970, 257-284; hier: 265ff.

13 Vgl. Funke, Gerhard: *Abdankung der Bewußtseinsphilosophie?*. Bonn 1990, 43.

14 Vgl. Heidegger, Martin: „Die Zeit des Weltbildes". In: Ders.: *Holzwege*. Frankfurt a. M. 2003. Hrsg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, 75-113; hier: 106ff.

15 Ricœur, Paul: „De l'interpretation". In: Ders.: *Du texte à l'action. Essais d'herméneutique II*. Paris 1986, 13-39; hier: 29.

Demgegenüber formuliert er die Kritik an der reinen, immanenten Reflexion, diese könne lediglich die bloße Existenzgewissheit verbürgen, keineswegs aber eine inhaltlich bestimmte Erkenntnis des Selbst generieren. So sei das Cogito der reinen Reflexion „à la fois la certitude indubitable *que* je suis et une question ouverte quant à *ce que* je suis".[16] Ricœur formuliert diese Einsicht pointiert in einer negativen Definition der Reflexion: „[R]éflexion n'est pas intuition."[17]

Auch Lacan formuliert eine Kritik an der klassisch-neuzeitlichen Subjektphilosophie im Ausgang von Descartes, die sich gegen die These richtet, das Subjekt sei sich in der reflexiven Beziehung völlig transparent. Durchaus parallel zu Ricœur argumentiert Lacan, das Cogito verbürge keine bestimmende Selbsterkenntnis: „*Moi, je suis celui qui sait que je suis*. Malheureusement s'il sait peut-être qu'il est, il ne sait absolument rien de ce qu'il est."[18] Darüber hinaus verbindet er das reflexive Selbstbewusstsein sogar mit der Funktion der Täuschung über die Transparenz des eigenen Aktgeschehens. So befinde sich das Cogito „au foyer de ce mirage qui rend l'homme moderne si sûr d'être soi dans ses incertitudes sur lui-même".[19] In die Selbsterkenntnis (*me connaître*) schleiche sich eine Ambiguität ein, insofern sie je schon mit einem Moment des Verkennens (*méconnaître*) einhergehe.[20] Die vermeintliche Transparenz des *ego* des cartesianischen *ego cogito, ego existo*, so Lacan, sei daher nichts weiter als ein privilegiertes Symptom. „C'est le symptôme humain par excellence, c'est la maladie mentale de l'homme."[21]

Über die Charakterisierung der negativen Abgrenzung hinaus lässt sich aber auch ein positiver Gehalt des Begriffs der Dezentrierung des Subjekts ausweisen, der die Bestimmung als Entfaltung einer Implikation des reflexiven Selbstverhältnisses verdeutlicht.[22] Wenn das Subjekt seiner selbst nur unter der

---

16 Ricœur, Paul: „La question du sujet: le défi de la sémiologie". In: Ders.: *Le conflit des interprétations. Essais d'herméneutique*. Paris 2013, 321-359; hier: 330.

17 Ricœur, Paul: *De l'interprétation*. Paris 1965, 51. – Der Begriff der negativen Definition ist angelehnt an Colin, Pierre: „Herméneutique et philosophie reflexive". In: Greisch, Jean/Kearney, Richard (Hg.): *Paul Ricœur: Les métamorphoses de la raison herméneutique*. Paris 1991, 15-35; hier: 28f.

18 Lacan, Jacques: *Le moi dans la théorie de Freud et dans la technique de la psychanalyse. Le Séminaire de Jacques Lacan. Livre II*. Paris 1978, 307. (im Folgenden zitiert als *Séminaire II*)

19 Vgl. Lacan, Jacques: *Écrits*. Paris 1966, 516f. – Die Zitation der Texte Lacans, die in den *Écrits* erschienen sind, wird der üblichen Zitationsweise in der Sekundärliteratur gemäß nicht nach den verschiedenen Titeln aufgeschlüsselt, sondern einheitlich unter Verweis auf die *Écrits* erfolgen.

20 Vgl. Lacan: *Écrits*, 808.

21 Lacan, Jacques: *Les écrits techniques de Freud. Le Séminaire de Jacques Lacan. Livre I*. Paris 1975, 22. (im Folgenden zitiert als *Séminaire I*)

22 Explizit findet sich eine solche Deutung Lacans bei Borch-Jacobsen: „[D]ie Theorie des ‚Spiegelstadiums' prolongiert und vollendet auf ihre Weise sogar die moderne Subjektsproblematik, indem sie eine ihrer Hauptvoraussetzungen klar an den Tag bringt. Daß das *ego* von vorn herein außer sich ist, immer schon repräsentiert und vor sich hingestellt, davon ist das Denken des Subjekts nie abgegangen, selbst da nicht, wo es auf der Transparenz

Bedingung habhaft werden kann, dass es sich nicht in einer einpoligen Identität mit sich selbst befindet, sondern sich selbst je schon an einen Objektpol entäußert hat, dann konstituiert sich das Selbstverhältnis unter der Bedingung, dass sich das Reflexions-Subjekt zu sich selbst vermittelt über ein anderes seiner selbst verhält, d.h. über das Reflexions-Objekt. Gewiss war das Verhältnis von Reflexions-Subjekt und Reflexions-Objekt in der klassisch-neuzeitlichen Subjektphilosophie als eines der Identität konzipiert. Allein die Differenzierung der beiden Pole der Reflexion legt eine Beziehung der Andersheit als Konstitutionsmoment des Selbstverhältnisses nahe. Diese Implikation wird bei Ricœur und Lacan in ihrer vollen Konsequenz entfaltet, insofern die konstitutive Differenz bei beiden Autoren nicht mehr in der Identität des Subjekts aufgehoben ist. Der positive Gehalt des Dezentrierungsbegriffs liegt mithin in der Herausstellung des Anderen bzw. der Differenz als Konstitutionsmoment des Subjekts.[23]

Ricœur geht unter Bezugnahme auf Husserls These der Intentionalität des Bewusstseins davon aus, dass jedes Bewusstsein, d.h. auch das Selbstbewusstsein, über ein Anderes vermittelt sei, von dem es Bewusstsein sei:

> „[L]a thèse de l'intentionnalité pose explicitement que, si tout sens est pour une conscience, nulle conscience n'est conscience de soi avant d'être conscience de quelque chose vers quoi elle se dépasse, ou, comme disait Sartre dans un article remarquable de 1937, de quelque chose vers quoi elle 'éclate'."[24]

Das Andere wird ein wesentliches Moment in der Konstitution des Selbst, dessen existenziale Struktur sich als eine komplexe Einheit von Ipseität und Alterität darbietet. In seiner großen Abhandlung *Soi-même comme un autre* formuliert Ricœur die fundamentale Einsicht seiner Philosophie des Selbst: „[Q]ue l'altérité ne s'ajoute pas du dehors à l'ipséité, comme pour en prévenir la dérive solipsiste, mais qu'elle appartienne à la teneur des sens et à la constitution ontologique de l'ipséité".[25] Daraus gehe aber ein Subjekt hervor, „qui se pose mais ne se possède point; un Cogito qui ne comprend sa vérité originaire que dans et par l'aveu de l'inadéquation, de l'illusion, du mensonge de la conscience actuelle".[26]

---

dieses Spiegels insistierte." (Borch-Jacobsen, Mikkel: *Lacan – Der absolute Herr und Meister*. München 1999, 70)

23 Differenz und Andersheit sind keine bedeutungsgleichen Begriffe. Allerdings – dies werden insbesondere die Ausführungen zu Hegel zeigen – werden beide Begriffe in der dialektischen Philosophie nicht selten über einen mehrdeutigen Begriff der Negativität miteinander verknüpft. Bevor dies an späterer Stelle deutlich wird, sei zu einer vorläufigen Plausibilisierung dieses Zusammenhangs Beierwaltes zitiert: „Für die gegenwärtige Intention halte ich es für gerechtfertigt, Differenz und Andersheit – beide durch dirimierende und Grenze setzende Negation bestimmt – promiscue zu gebrauchen." (Beierwaltes, Werner: *Identität und Differenz*. Frankfurt a. M. 1980, 241)

24 Vgl. Ricœur, Paul: „Phénoménologie et herméneutique: en venant de Husserl". In: Ders.: *Du texte à l'action – Essais d'herméneutique II*. Paris 1986, 43-81; hier: 63.

25 Ricœur, Paul: *Soi-même comme un autre*. Paris 1990, 367.

26 Vgl. Ricœur: *De l'interprétation*, 425.

Auch Lacan wird ein Modell der Subjektivität entwickeln, das die Andersheit bzw. die Differenz als Konstitutionsmoment des Subjekts voraussetzt. Allerdings gestaltet sich die Behandlung Lacans insofern komplexer, als bei ihm nicht nur von einer Dezentrierung des Subjekts gesprochen werden kann, sondern zwischen einer imaginären und einer symbolischen Dezentrierung des Subjekts unterschieden werden muss.[27] Im Rahmen der imaginären Dezentrierung formuliert Lacan die These einer Dezentrierung der Identität des imaginär konstituierten Ich (*moi*): „Le noyau de notre être ne coïncide pas avec le moi."[28] Im Zuge der symbolischen Dezentrierung bestimmt Lacan das Selbstverhältnis als Begehren des Selbst, das allerdings ebenfalls einen genuinen Bezug zum Anderen aufweist: „[L]e désir de l'homme est le désir de l'autre [...]."[29] Die Andersheit wird bei Lacan also in unterschiedlicher Hinsicht zum Konstitutionsmoment des Selbstverhältnisses erhoben: einmal als Konstitutionsmoment des Subjekts des Begehrens, andererseits als Konstitutionsmoment des imaginären Ich.

Die Momente von Selbstheit bzw. Identität und Andersheit bzw. Differenz sind wesentlich für die Subjektphilosophie beider Autoren, allerdings werden sie von Ricœur und Lacan unterschiedlich ins Verhältnis gesetzt und gewichtet. Dieser Umstand verweist auf die Frage, wie sich das Andere mit der Identität des Subjekts vermitteln lässt. Die Vermittlung des reflexiven Selbstverhältnisses, so wird im Folgenden argumentiert, nimmt bei Ricœur und Lacan die Form einer je unterschiedlich strukturierten Dialektik von Selbstheit und Andersheit bzw. von Identität und Negativität an.[30] Die Relevanz der Dialektik für Ricœur

---

27 Vgl. Braun, Christoph: *Die Stellung des Subjekts – Lacans Psychoanalyse*. Berlin 2010, 28: „Die grundlegende ‚Entfremdung' [...] begegnet sowohl im Spiegel als auch im Wort. Der Effekt der imaginären wie auch der symbolischen Vermittlung ist derselbe: das Subjekt wird ‚gespalten'."

28 Lacan: *Séminaire II*, 66.

29 Lacan: *Écrits*, 628.

30 Eine exakte Bestimmung des Begriffs der Dialektik ist problematisch. Geistesgeschichtlich tritt der Begriff in einer Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsweisen auf. Dennoch lassen sich im Anschluss an Wolfgang Röd verschiedene Eigenschaften neuzeitlich dialektischer Philosophie identifizieren, welche den Gebrauch des Begriffs der Dialektik an dieser Stelle plausibilisieren können. Als erste Eigenschaft identifiziert Röd die dialektische Vermittlung, d.h. jede Form der Unmittelbarkeit ist von einer dialektischen Philosophie ausgeschlossen. Damit ist eine unmittelbare Gegebenheit von Objekten ebenso ausgeschlossen wie auch das Subjekt nicht Gegenstand unmittelbarer Erkenntnis sein kann. Als zweites Charakteristikum nennt Röd den Gedanken des dialektischen Widerspruchs. Dieser basiert auf der Annahme, dass Widersprüche, die in einer nicht-dialektischen Philosophie schlicht auf Aporien führen, in einer dialektischen Philosophie als sich ergänzende Momente in einer übergeordneten Totalität aufgehoben werden können. Damit ist bereits das dritte Charakteristikum genannt, die dialektische Aufhebung. Negativ drückt die Aufhebung aus, dass die einzelnen Momente der übergeordneten Totalität nicht selbstständige Teile sind, sondern selbst durch den Zusammenhang der Totalität bestimmt sind. Die Aufhebung bezieht sich also auf die Aussetzung einer isolierten Perspektive auf die einzelnen Momente, in diesem Fall das Subjekt, das sich nicht aus reiner Selbigkeit mit sich selbst bestimmen kann, sondern je schon durch seinen

und Lacan lässt sich vorerst unter Bezug auf eine zugespitzte These Heideggers verdeutlichen, erst die dialektische Philosophie des spekulativen Idealismus habe nach der Erosion eines ursprünglichen Seinsverständnisses bei den Vorsokratikern wieder einen Weg bereitet, Identität nicht mehr als „bloßes Einerlei" aufzufassen, sondern sie in ihrem synthetischen Wesen, d.h. als Vermittlung mit dem Anderen zu begreifen.[31] Die Konstitution von Subjektivität verweist unter der Bedingung der Irreduzibilität der Andersheit im reflexiven Selbstverhältnis auf die Dialektik, welche die unterschiedenen Momente vermittelt. In der Ausarbeitung der unterschiedlichen Dialektiken Ricœurs und Lacans hinsichtlich der Konstitution des Subjekts liegt eine wesentliche Innovation der vorliegenden Studie gegenüber bisherigen Vergleichen beider Autoren. Gemäß der zuvor formulierten These lassen sich aber auch die jeweiligen sprachphilosophischen Überlegungen Ricœurs und Lacans – Symbolhermeneutik und Strukturalismus – sowie ihre jeweiligen Freud-Interpretation nur unter Rekurs auf die spekulativ-dialektische Bestimmung des reflexiven Selbstverhältnisses adäquat rekonstruieren und sinnvoll aufeinander beziehen.

Die Struktur der Arbeit wird dem geschilderten Zusammenhang von Subjektphilosophie, Sprachphilosophie und Interpretation der Freud'schen Psychoanalyse folgen, insofern sie in drei Kapitel unterteilt ist, die jeweils in zwei Teilkapitel zu Ricœur und Lacan gegliedert sind. *Kapitel 2* wird die Subjektphilosophie bei Ricœur und Lacan behandeln, indem das reflexive Selbstverhältnis als je unterschiedlich strukturierte, dialektische Vermittlung des Subjekts mit dem Anderen interpretiert wird. Ricœur, so wird im Folgenden argumentiert, entwickelt eine Theorie des Selbstverhältnisses als Streben (*effort*). Das Streben lässt sich vorläufig als Kraft bestimmen, die über die Vermittlung des Anderen auf die Realisierung einer negationslosen Identität des Subjekts mit sich selbst zielt. Aufgrund der Irreduzibilität des Anderen kann die Vermittlung aber nur als unendlicher Progress erfolgen (2.1). Lacan hingegen entwickelt das Selbstverhältnis als Begehren (*désir*), das im Rahmen einer Dialektik von Identität und Negativität entwickelt wird. Die reflexive Struktur des Begehrens verliert sich allerdings in einer Ekstatik des Subjekts, in der die Identität mit sich selbst geradezu aufgelöst wird. Diese (symbolische) Dialektik wird ergänzt durch eine

---

Bezug zum Anderen bestimmt ist. Positiv bedeutet Aufhebung, dass die unterschiedenen Momente der Totalität nicht in einer höheren Einheit verloren gehen, sondern als differente Momente der Totalität bestehen bleiben. (vgl. Röd, Wolfgang: *Dialektische Philosophie der Neuzeit*. München 1986, 20f.) Nicht zuletzt die Unterscheidung einer positiven und einer negativen Bedeutung der dialektischen Aufhebung deutet jedoch darauf hin, dass Röd sich in seiner Begriffsbestimmung an der Dialektik Hegels orientiert, sodass die dargestellten Charakteristika lediglich eine lose Orientierung hinsichtlich der neuzeitlichen Dialektik geben können.

[31] Vgl. Heidegger, Martin: *Identität und Differenz*. Stuttgart 2008, 11f. – Der Hinweis, diese These sei zugespitzt, ist dem Umstand geschuldet, dass die Frage der Vermittlung von Identität und Differenz auch nach den Vorsokratikern ein permanenter Gegenstand philosophischer Reflexion war. (vgl. dazu Beierwaltes: *Identität und Differenz*)

andere (imaginäre) Dialektik, welche die Identität des Ich als illusorischen Effekt der radikalen Ekstatik des Begehrens darstellt (2.2).

Die Ausarbeitung des dialektisch-reflexiven Selbstverhältnisses bei Ricœur und Lacan wird unter Berücksichtigung historischer Bezüge erfolgen. So wird argumentiert, dass die Grundstruktur der Dialektik Ricœurs bereits in Johann Gottlieb Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* vorgezeichnet ist, und sich vermittelt über die Reflexionsphilosophie Jean Naberts in Ricœurs Werk niederschlägt. Lacans Dialektik hingegen wird ausgehend von Georg Wilhelm Friedrich Hegel historisch aufgearbeitet, an dessen Dialektik der Begierde sie sich einerseits orientiert. Andererseits entwickelt Hegel ein mehrdeutiges Konzept der Negativität, das für Lacan maßgeblich sein wird. Hegels Dialektik erfährt eine entscheidende Radikalisierung durch Lacans akademischen Lehrer Alexandre Kojève, der das Moment der Negativität im reflexiven Selbstverhältnis hypostasiert. Die von Kojève radikalisierte Dialektik des Begehrens dient als Vorbild der Struktur des reflexiven Selbstverhältnisses bei Lacan. Die historische Aufarbeitung erlaubt es, die von Ricœur und Lacan leider allzu selten explizit gemachten Voraussetzungen ihrer Subjektphilosophien offenzulegen und die Struktur des reflexiv-dialektischen Selbstverhältnisses präzise nachzuzeichnen. Die Bestimmung des Selbstverhältnisses als *effort* bzw. *désir* kann ausgehend von der gemeinsamen Basis der Dezentrierung des Subjekts als je spezifische Weise der Vermittlung von Selbstheit und Andersheit bzw. Identität und Negativität rekonstruiert werden – dies unter der Bedingung einer je unterschiedlichen Gewichtung jener Momente.

Kapitel 3 greift die Ergebnisse des vorangegangenen Kapitels auf, um die Sprachphilosophie Ricœurs und Lacans auf die jeweilige Struktur des reflexiv-dialektischen Selbstverhältnisses zu beziehen. Ricœur entwickelt in *La Symbolique du mal* zu Anfang der 1960er Jahre eine Hermeneutik der Symbole, die auch für seine Auseinandersetzung mit Freud in *De l'interprétation* maßgeblich sein wird. Es wird gezeigt, dass Hermeneutik und Dialektik in einem interdependenten Verhältnis stehen, insofern nur die Verbindung eines dialektischen Modells reflexiven Selbstbewusstseins mit der hermeneutischen Vermittlung eines bewusstseinstranszendenten Anderen durch das Medium der symbolischen Sprache eine hinreichende, theoretische Grundlage für Ricœurs Konzept der konkreten Reflexion gibt. Das interdependente Verhältnis der dialektischen Subjektphilosophie und der hermeneutischen Symboltheorie wird anhand struktureller Parallelen ausgewiesen und begrifflich in der rationalistischen Philosophie verankert, die ein ständiger Fixpunkt von Ricœurs philosophischer Arbeit war (3.1). Die Interpretation von Lacans Rückgriff auf die strukturale Linguistik, insbesondere Saussure und Jakobson, wird den Fokus auf das Konzept des Signifikanten sowie die Diskursfunktionen Metapher und Metonymie setzen. Es wird die These entwickelt, dass die differentielle Struktur des Signifikanten sowie der Metonymie Lacan dazu dienen, dem auf spekulati-

vem Wege als radikale Ekstatik bestimmten, begehrenden Selbstverhältnis eine sprachwissenschaftliche Grundlage zu geben. Ergänzend dazu wird auch die Illusion einer vermeintlich originären, wiederzugewinnenden Identität des Ich durch das Konzept der Metapher sprachwissenschaftlich fundiert (3.2).

Kapitel 4 wird schließlich die jeweiligen Freud-Interpretationen Ricœurs und Lacans behandeln, die vor dem Hintergrund der Synthese von Subjekt- und Sprachphilosophie gedeutet werden. Insgesamt, so wird argumentiert, sind beide Freud-Interpretationen philosophisch, d.h. durch die jeweiligen Konzepte des reflexiv-ekstatischen Selbstverhältnisses überformt. Die Anwendung dieser philosophischen Modelle auf die Psychoanalyse findet vermittelt über die jeweiligen sprachphilosophischen Entwürfe statt. Ricœurs These, die Freud'sche Psychoanalyse sei ein gemischter Diskurs von Energetik und Hermeneutik, bereitet die Integration Freuds in sein Konzept der dialektisch vermittelten, konkreten Reflexion vor, insofern darin eine symbolische Vermittlung des als reine Energetik bestimmten Anderen beschrieben wird. Im Rahmen seiner philosophischen Freud-Interpretation ergänzt Ricœur allerdings eine archäologische Interpretation Freuds durch eine teleologische Interpretation der Psychoanalyse, welche an der Dialektik Hegels orientiert ist. Dies wird jedoch den strukturellen Rahmen seines reflexiv-dialektischen Selbstverhältnisses sprengen (4.1). Lacans Interpretation der Metapsychologie Freuds ist maßgeblich durch den mehrdeutigen Begriff der Negativität geprägt, den er vermittelt durch Kojève von Hegel übernimmt. Nicht nur werden die Topik und Dynamik des psychischen Apparates von Lacan als Heteronomie und Exzentrizität des Subjekts interpretiert. Insbesondere die Metapsychologie des Verdrängungsvorgangs ist – vermittelt durch die differentielle Struktur des Signifikanten – auf die Ekstatik des Begehrens zurückzuführen. Es wird sich allerdings zeigen, dass sich das Selbstverhältnis zwischen reiner Ekstatik und illusorischer Identität nicht ohne weiteres auf Freud übertragen lässt. Lacans Rückkehr zu Freud erweist sich insofern als subjektphilosophische Überformung der Metapsychologie Freuds (4.2).

2 Die dialektischen Modelle des reflexiven Selbstverhältnisses bei Ricœur und Lacan

Als gemeinsamer Ausgangspunkt zur Rekonstruktion der beiden Freud-Interpretationen Lacans und Ricœurs wird die Dezentrierung des Subjekts gewählt, die als Modifizierung klassisch-neuzeitlicher Theorien des reflexiven Selbstbewusstseins erläutert wurde. Wie in der Einleitung ausgeführt, wird die Voraussetzung der Identität des Reflexions-Subjekts mit dem Reflexions-Objekt zugunsten der Annahme einer irreduziblen Alterität beider Momente suspendiert. Der Rekurs beider Autoren auf die neuzeitlich-dialektische Philosophie kann vorerst dadurch plausibilisiert werden, dass sowohl Fichte als auch Hegel – beide Exponenten dieser Philosophie – jeweils eigene Modelle reflexiven Selbstbewusstseins entwickelt haben, die einen ekstatischen Bezug auf ein Anderes mit einem reflexiven Selbstbezug vermitteln. Diese Modelle ermöglichen es Lacan und Ricœur, eine Dialektik von Selbstheit und Andersheit bzw. Identität und Negativität zu konzipieren, welche die für den reflexiven Selbstbezug konstitutive Differenz mit der Identität des Subjekts vermittelt. Dabei manifestiert sich eine je unterschiedliche Gewichtung der dialektischen Momente: formuliert Ricœur die These eines Primats des Selbst, sodass die Vermittlung des Anderen als unendliche Annäherung an das Ideal einer Koinzidenz mit sich selbst erfolgt, hypostasiert Lacan das Alteritätsmoment in seiner Dialektik des Begehrens. Der reflexive Selbstbezug wird innerhalb einer radikalen Ekstatik des Subjekts aufgelöst, während die Identität des Ich zu einem illusorischen Effekt der originären Negativität degradiert wird.

Im Folgenden wird zunächst die dialektische Struktur des Subjekts bei Ricœur behandelt, die er begrifflich als Nicht-Koinzidenz des Ich mit sich selbst fasst. Im Rahmen einer historischen Aufarbeitung, welche Ricœurs Dialektik unter Rekurs auf die Dialektik Johann Gottlieb Fichtes expliziert und die Vermittlung dieser Dialektik durch Jean Nabert darstellt, wird eine Rekonstruktion von Ricœurs Verhältnisbestimmung von Selbstheit und Andersheit innerhalb des reflexiven Selbstverhältnisses ermöglicht. Beide Momente werden im Streben (*effort*) vermittelt (2.1). Lacans Strukturbestimmung des Subjekts bezieht sich hingegen maßgeblich auf Hegels Dialektik der Begierde in der *Phänomenologie des Geistes*, allerdings unter der Bedingung einer spezifischen Radikalisierung, die Alexandre Kojève in seiner Hegel-Interpretation vornimmt. Das reflexive Selbstverhältnis konstituiert sich bei Lacan als Begehren (*désir*), das als radikale Ekstatik des Subjekts interpretiert wird. Ein Streben nach Wiederaneignung der Identität des Subjekts, vergleichbar dem *effort* bei Ricœur, wird als illusionärer Modus des Selbstverhältnisses im Begehren fundiert (2.2). In einem Zwischenfazit werden die Ergebnisse anschließend resümiert (2.3).

2.1 *Die Nicht-Koinzidenz des Ich mit sich selbst – Zur Dialektik von Selbstheit und Andersheit in Paul Ricœurs reflexionsphilosophischer Dezentrierung des Subjekts*

Das Grundanliegen der dialektischen Vermittlung des Selbst und des Anderen formuliert Ricœur in seinem Aufsatz *Négativité et affirmation originaire* in den Begriffen des Seins und der Negation: „[I]l est possible et nécessaire de récupérer une philosophie du primat de l'être et de l'exister qui tienne compte de façon sérieuse de ce surgissement des philosophies de la négation."[1] In diesem Kapitel wird ein Deutungsvorschlag dieser Textpassage entwickelt, der darin zwei wesentliche Strukturmomente des reflexiven Selbstverhältnisses artikuliert sieht: einerseits ein Primat negationsloser, d.h. nicht über das Andere vermittelter Identität des Selbst. Komplementär wird das zweite Moment als irreduzible Negation bestimmt, die dazu führt, dass sich das Ego zu sich selbst als Anderes verhält. Dieses bewusstseinsimmanente Verhältnis der Andersheit des Ego in Bezug auf sich selbst bezeichnet Ricœur als Nicht-Koinzidenz des Ego mit sich selbst. Der sich aus den Momenten des Primats negationsloser Identität und notwendiger Negation ergebende Gegensatz erfährt eine dialektische Vermittlung im Streben (*effort*), das als unendliche Wiederaneignung einer je schon verlorenen Identität des Ego mit sich selbst bestimmt ist. Reflexives Selbstbewusstsein wird im Folgenden also als Ganzheit dreier Strukturmomente expliziert:

a) ein absolutes Primat der in der *affirmation originaire* gesetzten, einpoligen Selbstidentität des Ego
b) eine für das reflexive Selbstverhältnis konstitutive, bewusstseinsimmanente Differenz als Resultat der *Negation* der in a) gesetzten Identität
c) eine lediglich approximative, unabgeschlossene Vermittlung von a) und b) im *Streben* (bzw. *Begehren*)

Das aus jenen Strukturmomenten gebildete Modell des reflexiven Selbstverhältnisses entwickelt Ricœur in seinem 1960 publizierten, anthropologischen Entwurf *L'Homme faillible*. Es bildet aber auch über *L'Homme faillible* hinaus den Kern von Ricœurs Philosophie des Selbst – insbesondere hinsichtlich seines Konzepts der konkreten Reflexion.[2] Die Interpretation dieses dialektischen Modells der Reflexion erfolgt unter Bezug auf die Philosophie Johann Gottlieb Fichtes, die sich vermittelt über die Reflexionsphilosophie Jean Naberts in Ricœurs These der Nicht-Koinzidenz des Ich mit sich selbst niederschlägt.

---

[1] Ricœur, Paul: „Négativité et affirmation originaire". In: Ders.: *Histoire et Vérité*. Paris 1955, 336-360; hier: 336.

[2] Amalric argumentiert, die *affirmation originaire* werde als Grundbegriff der Anthropologie Ricœurs erst dreißig Jahre später in *Soi-même comme un autre* abgelöst. (vgl. Amalric, Jean-Luc: „Affirmation originaire, attestation, reconnaissance". In: *Études Ricœuriennes 2*,1 (2011), 12-34; hier: 13.

Das Kapitel gliedert sich daher wiefolgt: zunächst wird unter Rückgriff auf *Le volontaire et l'involontaire* Ricœurs reflexionsphilosophische Dezentrierung des Subjekts, die im Zentrum dieses Kapitels steht, von einer existenzial-ontologischen Dezentrierung unterschieden, um auf diesem Weg zum ternären Modell von *affirmation originaire*, Negation und Streben hinzuführen (2.1.1). Anschließend wird gezeigt, dass Interpretationen der Dialektik Ricœurs, welche diese vermittelt über die Dialektik Hegels erschließen, fehlgehen (2.1.2), bevor anhand von Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* ein adäquates Grundmodell der Dialektik von Selbstheit und Andersheit erarbeitet wird (2.1.3). Davon ausgehend wird aufgezeigt, wie sich dieses Grundmodell in der Reflexionsphilosophie Jean Naberts niederschlägt (2.1.4). Dies ermöglicht eine Rekonstruktion von Ricœurs Konzept der Nicht-Koinzidenz des Ich mit sich selbst unter besonderer Berücksichtigung der Dialektik von Selbstheit und Andersheit (2.1.5).

2.1.1 Ricœurs ontologische und reflexionsphilosophische Dezentrierung des Subjekts in Le volontaire et l'involontaire *– Eine Hinführung zum dialektischen Modell der Reflexion*

Die Idee der konstitutiven Verwobenheit des Selbst mit dem Anderen wird von Ricœur bereits in seiner Dissertation *Le volontaire et l'involontaire* entwickelt. Dort legt er im Anschluss an Gabriel Marcels Lehre der Partizipation am Sein einen ursprünglichen Fremdbezug des Selbst offen. Anstatt die Beschaffenheit des Bewusstseins unter der Bedingung einer Reduktion jedes Fremdbezugs zu rekonstruieren, ist die Existenz des Subjekts für Marcel gerade durch die unmittelbare Anwesenheit des Seienden geprägt. Das Bewusstsein finde sich nicht in der Situation einer Beziehung der Exteriorität zu Anderem vor, das ihm als nur Ob-jectum begegne. Vielmehr partizipiere der Mensch vermittelt über seine leibliche Existenz je schon am Sein, d.h. er ist ekstatisch auf Anderes bezogen. In *Le volontaire et l'involontaire* übernimmt Ricœur die Überzeugung einer leiblich vermittelten Partizipation am Sein, welche die reduktionistische Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt anhand einer Analyse ambiger Eigenleiblichkeit überwindet: „Mon corps n'est ni constitué au sens de l'objectivité, ni constituant au sens du sujet transcendantal; il échappe à ce couple des contraires. Il est moi existant."[3]

Die Überwindung der Subjekt-Objekt-Relation zugunsten einer ekstatischen Deutung der Existenz geht mit einer Dezentrierung des Subjekts einher, die sich unter Bezug auf Heideggers Existenzialontologie nachzeichnen lässt.[4]

---

[3] Ricœur: *Le volontaire et l'involontaire*, 19.

[4] Eine exakte Unterscheidung der Referenzen auf Marcel und Heidegger in Ricœurs Frühwerk ist an dieser Stelle nicht möglich. Es sei daher lediglich auf eine Einschätzung van Leeuwens verwiesen, der in *Le volontaire et l'involontaire* zwar durchaus Bezüge zu Heidegger erkennt,